

Verteilung, Bildung und die Chancen des sozialen Aufstiegs

Viel wurde in den letzten Jahren über Ungleichheit geschrieben. So wissen wir zum Beispiel, dass die Ungleichheit und insbesondere die Topeinkommen in vielen Ländern angestiegen sind. Allein zur Entwicklung der Topeinkommen hat sich in den letzten 15 Jahren eine eigene wissenschaftliche Literatur herausgebildet (Piketty, 2001, 2014; Atkinson und Piketty, 2007, 2010). Die OECD hat eine Berichtserie zur Einkommens- und Vermögensungleichheit veröffentlicht (OECD 2008, 2011, 2015), die Weltbank widmet sich in einer neu lancierten Reihe dem Thema (World Bank, 2016). Auch aus der öffentlichen Debatte sind Verteilungsfragen nicht mehr wegzudenken. Die Meinungen darüber, ob die Ungleichheit nun ein problematisches Ausmass angenommen hat und was dagegen zu tun wäre, gehen freilich weit auseinander. Der Debatte liegen jedoch fast ausschliesslich jeweilige Momentaufnahmen zugrunde. Auch wenn wir Ungleichheit wiederholt jedes Jahr messen, so reihen wir doch nur Querschnittsbetrachtungen aneinander. Eine dynamische Betrachtung der Ungleichheit auf individueller Ebene findet dagegen selten statt. Dabei drängen sich zwei wichtige Fragen auf: Wie persistent ist Ungleichheit über das Leben der Einzelnen? Und wieviel Ungleichheit wird von Generation zu Generation weitergegeben?

Chancengleichheit und soziale Mobilität sind Werte, die auch unter der sonst oft uneinigen Zunft der Ökonominnen und Ökonomen hochgehalten werden. Eine zentrale Rolle kommt dabei der Bildung zu. Einerseits ist eine gute Bildung zur notwendigen Bedingung geworden, um im Arbeitsmarkt Fuss zu fassen und weiter zu kommen, andererseits haben die soziale Herkunft und der ökonomische Status einen Einfluss darauf, wer welchen Bildungsabschluss erwirbt. Die Forschungsergebnisse deuten zudem darauf hin, dass bei steigender Ungleichheit auch der Aufstieg schwieriger wird, und die soziale Mobilität nimmt ab. Im vorliegenden Beitrag wird die Entwicklung der Einkommensungleichheit und der Mobilität in der Schweiz dargelegt. Es folgt eine Bestandsaufnahme der Bildungsmobilität in der Schweiz und im internationalen Vergleich. Ab-

Dr. Isabel Z. Martínez

ist PostDoc an der Universität St. Gallen, wo sie das SNF-Projekt ›The Influence of Taxation on Wealth and Income Inequality – Long-Run Evidence from the Swiss Cantons‹ leitet. Daneben arbeitet sie beim Schweizerischen Gewerkschaftsbund als Zentralsekretärin im Bereich Ökonomie.

stieg schwieriger wird, und die soziale Mobilität nimmt ab. Im vorliegenden Beitrag wird die Entwicklung der Einkommensungleichheit und der Mobilität in der Schweiz dargelegt. Es folgt eine Bestandsaufnahme der Bildungsmobilität in der Schweiz und im internationalen Vergleich. Ab-



schliessend werden einige Faktoren diskutiert, die einen positiven Beitrag zur Bildungsmobilität leisten können.

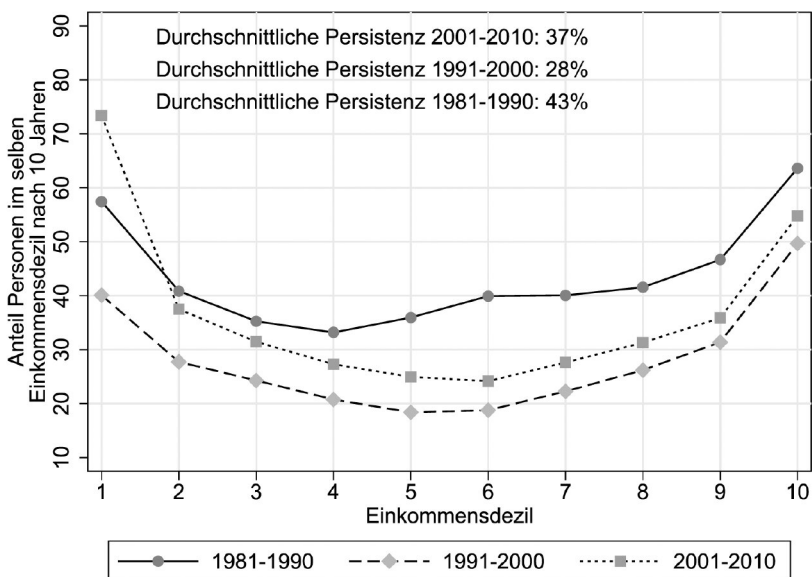
Einkommensmobilität und Ungleichheit

Einkommensmobilität über das (Arbeits-)Leben hinweg sagt etwas darüber aus, wie lange jemand zum Beispiel an der Spitze oder am unteren Ende der Einkommensverteilung bleibt und wie hoch die Aufstiegschancen sind. Bislang gibt es erst zwei Studien zur Einkommensmobilität in der Schweiz. Die Studie von Moser (2013) zeigt anhand von Zürcher Steuerdaten für den Zeitraum 2001 bis 2010, dass sich nur etwas mehr als ein Viertel der Haushalte (28%) nach zehn Jahren wieder in derselben Einkommensklasse (Dezil¹) befinden. Am unteren und oberen Ende ist die Verbleiberate aber fast doppelt so hoch wie im Durchschnitt. Von denjenigen, die 2001 zum Top-1-Prozent der einkommensstärksten Steuerzahler gehörten, waren 47 Prozent im Jahr 2010 erneut in dieser Gruppe. 25 Prozent waren sogar in jedem Jahr Mitglied des Top-1-Prozent.

Martínez (2018) weitet die Analyse mithilfe von AHV-Daten auf die gesamte Schweiz und den Zeitraum von 1981 bis 2010 aus. Im Unterschied zu Moser (2013) werden hier nur Arbeitseinkommen erfasst, und die Analyseeinheit sind Individuen statt steuerpflichtige Haushalte. Wie Grafik 1 zeigt, ist auch bei den Arbeitseinkommen die Persistenz am oberen und unteren Rand jeweils am höchsten. Gleichzeitig ist die Mobilität heute höher, als sie noch in den 1980er Jahren (durchgezogene Linie) war. Allerdings war die Mobilität im letzten Jahrzehnt (gepunktete Linie) geringer als in den 1990ern (gestrichelte Linie).

Insgesamt waren 2010 rund 37 Prozent wieder im selben Dezil wie 2001. Grund zur Sorge ist auch der starke Anstieg beim Verbleib im untersten Dezil. Rund 75 Prozent jener, die 2001 zu den 10 Prozent mit den kleinsten Einkommen gehörten, waren auch 2010 wieder in dieser Gruppe. Zu diesem Ergebnis tragen verschiedene Faktoren bei, zum Beispiel freiwillige und unfreiwillige Teilzeitarbeit, befristete Beschäftigungsverhältnisse oder unterdurchschnittliches Lohnwachstum in Tieflohnbranchen. Einem beachtlichen Teil der Beschäftigten gelingt es also nicht, sich aus dem untersten Dezil hochzuarbeiten. Sogar wenn selbstgewählte Teilzeitarbeit allein den Löwenanteil erklären würde, so stellt sich für diese Personen doch die Frage nach der Einkommenssicherung im Alter: Wer in seinem Erwerbsleben immer über geringfügige Einkommen verfügt, wird auch Mühe haben, auf nennenswerte Rentenansprüche zu kommen oder sich ein privates Altersguthaben anzusparen.

Wenn das Einkommen der Leute über die Zeit schwankt, so ist deren

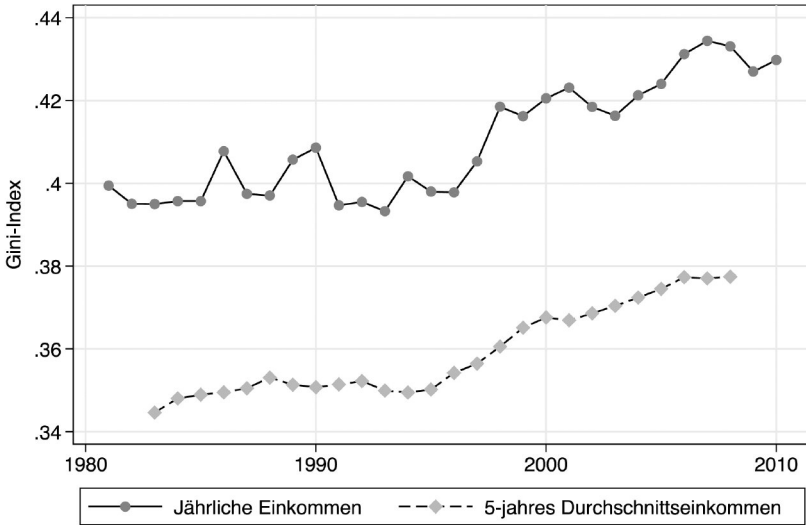


Grafik 1: Einkommensmobilität in der Schweiz, 1981–2010

Anteil Personen in Prozent, die auch nach zehn Jahren wieder im selben Einkommensdezil sind. Das Einkommen umfasst Einkommen aus Arbeit (Angestellte und Selbstständige), ohne Korrektur für den Beschäftigungsgrad, sowie Arbeitslosenentschädigung. Quelle: AHV-Daten, eigene Berechnungen.

Durchschnittseinkommen gleichmässiger verteilt, als wenn wir jeweils nur die einzelnen Jahreseinkommen messen. Auf diese Weise leistet Einkommensmobilität, der Auf- und Abstieg in der Verteilung, einen Beitrag zur Verminderung von Ungleichheit im Lebenseinkommen. Tatsächlich zeigen die AHV-Daten, dass die jährlichen Einkommen, gemessen am Gini-Index,² ungleicher verteilt sind als die mehrjährigen, gemittelten Durchschnittseinkommen der einzelnen Personen (Grafik 2). Trotz Einkommensmobilität hat auch bei den mehrjährigen Arbeitseinkommen seit Mitte der 1990er Jahren ein Anstieg der Ungleichheit stattgefunden.

Bei der Beurteilung der Chancengleichheit, einem wichtigen Grundsatz in einer demokratischen Gesellschaft, kommt der intergenerationalen Mobilität grosse Bedeutung zu. Niemand kann sich seine Eltern aussuchen, und es herrscht grundsätzlich Einigkeit darüber, dass die Startbedingungen für alle innerhalb einer Gesellschaft gleich sein sollten – unabhängig von der sozialen Herkunft. Wie Studien aus den USA zeigen, ist es mit der Chancengleichheit allerdings nicht weit her. Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Kind aus einem Haushalt der untersten 20



Grafik 2: Gini-Index der jährlichen und 5-Jahres-Einkommen

Der Gini der Durchschnittseinkommen basiert auf dem mittleren 5-Jahres-Einkommen der Personen in den AHV-Daten. Das Einkommen umfasst Einkommen aus Arbeit (Angestellte und Selbstständige), ohne Korrektur für den Beschäftigungsgrad, sowie Arbeitslosenentschädigungen. Quelle: AHV-Daten, eigene Berechnungen.

Prozent es als Erwachsener in die obersten 20 Prozent der Verteilung schafft, liegt bei 7,5 Prozent. In Kanada ist dieselbe Wahrscheinlichkeit mit 13,4 Prozent fast doppelt so hoch (Chetty et al. 2014). Die absolute Einkommensmobilität hat sogar abgenommen: Die meisten der 1940 geborenen Amerikaner und Amerikanerinnen hatten ein höheres reales Einkommen als ihre Eltern (jeweils gemessen im Alter zwischen 35 und 40 Jahren). Von jenen, die 1980 geboren wurden, hat nur noch die Hälfte ein höheres Realeinkommen als ihre Eltern erreicht (Chetty et al. 2017a).

Die Faktenlage zu diesen Fragen ist noch vergleichsweise dünn, besonders in Bezug auf die Schweiz. Doch vermehrt sind Längsschnittstudien verfügbar, in denen dieselben Personen über lange Zeiträume beobachtet werden können. Die intergenerationelle Mobilität lässt sich zumindest in Bezug auf Bildung ebenfalls messen.³

Ungleichheit erschwert die Mobilität

Bei einer grösseren Ungleichverteilung der Einkommen wird die Mobilität erschwert. Man muss sich die Einkommensverteilung wie eine Leiter vorstellen: Wenn die Ungleichheit steigt, nimmt die Distanz zwi-



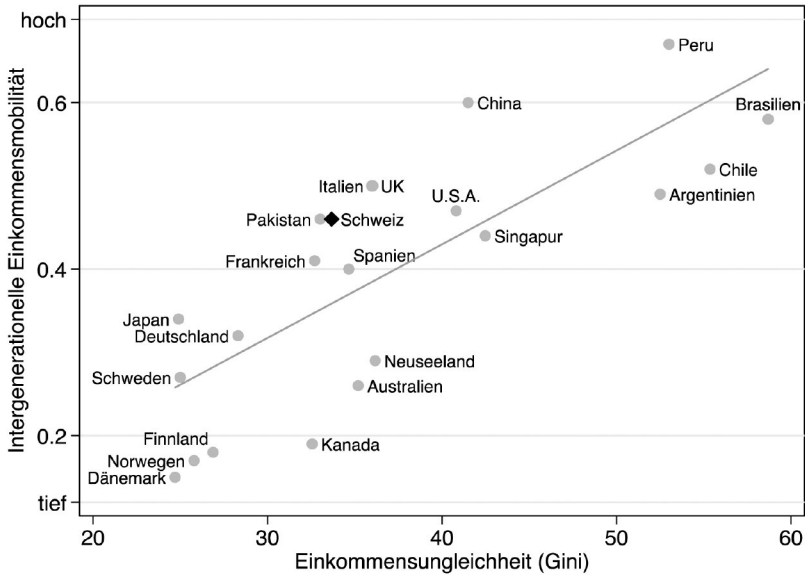
schen den Sprossen der Leiter zu. Somit wird der Auf- und Abstieg erschwert. Die intergenerationelle Mobilität wird durch eine zunehmende Ungleichheit zusätzlich erschwert, da Kinder aus Haushalten mit umfangreichen finanziellen Mitteln häufig auch Zugang zu besseren Bildungsmöglichkeiten haben. Zudem verfügen diese Kinder als junge Erwachsene oft über ein höheres soziales Kapital, das sie beispielsweise dank beruflichen Netzwerken von ihren Eltern erhalten.

Der Zusammenhang zwischen Ungleichheit und Mobilität lässt sich im internationalen Vergleich verdeutlichen (Grafik 3): Länder, die eine hohe Einkommensungleichheit aufweisen, haben eine geringere intergenerationelle Einkommensmobilität. Gemessen an der Ungleichheit (Gini-Index), weist die Schweiz in diesem internationalen Vergleich eine unterdurchschnittliche Mobilität von Generation zu Generation auf. In den meisten europäischen Ländern sowie Kanada ist diese deutlich höher als hierzulande. Nur in wenigen Ländern, so in den USA, England und mehreren Schwellenländern, steht es um die Einkommensmobilität noch schlechter, und dies, obwohl die Schweiz bei der Einkommensverteilung im Durchschnitt liegt.

Bildungsmobilität in der Schweiz und im internationalen Vergleich

Welchen Lohn jemand auf dem Arbeitsmarkt erzielt, hängt neben anderen Faktoren wie Gewerkschaftsmacht etc. von der Produktivität und damit vom Können und der Bildung einer Person ab. Bildungsmobilität trägt daher einen bedeutenden Teil zur Einkommensmobilität bei. Chetty et al. (2017b) finden beispielsweise für die USA, dass die Korrelation zwischen dem Einkommen von Eltern und Kindern stark abnimmt, wenn die Kinder auf eine Universität gehen. Im Falle der Schweiz scheint die unterdurchschnittliche Einkommensmobilität eng mit der Bildungsmobilität zusammenzuhängen. So sind OECD-Studien mehrfach zum Schluss gekommen, dass es hierzulande an der Mobilität im Bildungsbereich hapert (OECD 2002, 2012). Insbesondere gelingt es in der Schweiz relativ wenigen, die aus einem Elternhaus mit geringer Bildung stammen, einen Hochschulabschluss zu erlangen. Die Wahrscheinlichkeit, auf eine Universität oder Fachhochschule zu gehen, hängt bei jungen Erwachsenen im Alter von 20 bis 34 Jahren stark vom Bildungsabschluss der Eltern ab.

Wie Grafik 4 zeigt, ist für Jugendliche in der Schweiz die Wahrscheinlichkeit zu studieren mehr als doppelt so hoch, wenn sie aus einem Elternhaus mit hoher Bildung (Tertiärabschluss) stammen, als wenn sie aus einem Elternhaus mit geringer Bildung stammen (nur obligato-

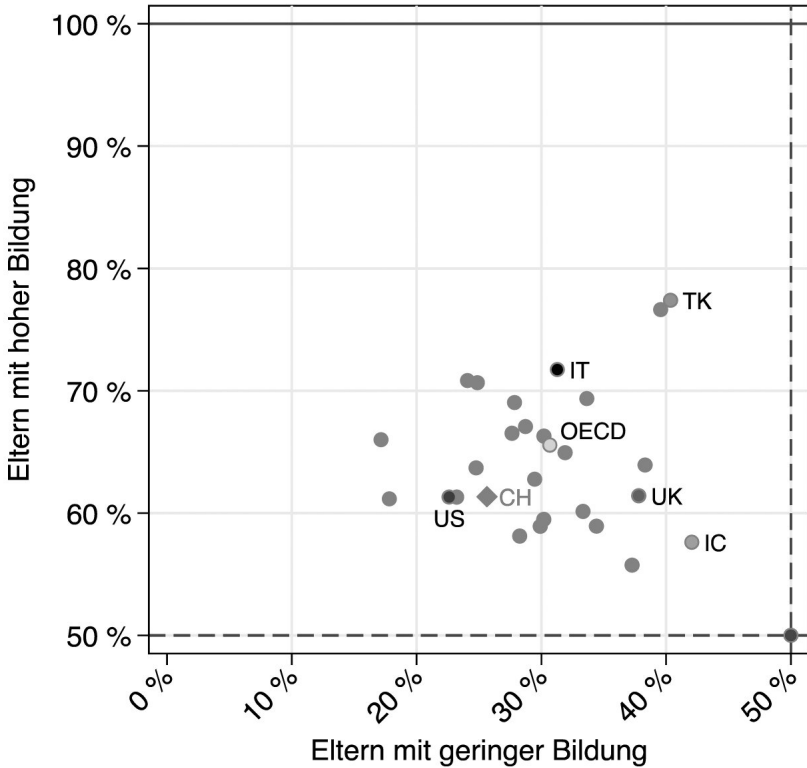


Grafik 3: Die ›Great Gatsby-Kurve‹: Einkommensmobilität und Ungleichheit⁴ Quelle: Corak, 2013.

rische Schule). Hierbei sind die Unterschiede zu den USA (wo die fehlende Bildungsmobilität gut dokumentiert ist, siehe z.B. Chetty et al., 2014) nur gering, und ausserdem liegt die Schweiz unter dem OECD-Durchschnitt. Insgesamt weisen Jugendliche mit Migrationshintergrund eine höhere Bildungsmobilität auf (für die Schweiz siehe Bauer und Riphahn, 2007; Evidenz für die USA Siahaan et al., 2014).

Nur 6 Prozent aller Studierenden im Alter von 20 bis 34 Jahren stammen aus einem bildungsfernen Elternhaus, in dem Vater und Mutter nur einen obligatorischen Schulabschluss haben. Vergleichbar niedrige Anteile von unter 10 Prozent der Studierenden aus bildungsfernen Familien finden sich in Norwegen, Finnland und den Nachbarländern Deutschland und Österreich, wo das Berufsbildungssystem – ähnlich wie in der Schweiz – weit ausgebaut und gut etabliert ist. Daher gibt es in diesen Ländern bereits weniger Eltern, die nur einen obligatorischen Schulabschluss haben. Zudem ermöglicht ein gut funktionierendes und durchlässiges Berufsbildungssystem, sich auch mit einer Lehre oder einem anderen Sekundärabschluss auf dem Arbeitsmarkt zurechtzufinden, sodass bei weitem nicht alle jungen Erwachsenen einen Universitätsabschluss anstreben.

Mit Blick auf die Zukunft ist die geringe Bildungsmobilität in der Schweiz dennoch mit gewisser Sorge zu betrachten. Im Zuge des rasanten technologischen Wandels wird eine gute Bildung noch wichtiger



Grafik 4: Wahrscheinlichkeit, einen Hochschulabschluss zu erlangen, in Abhängigkeit von der Bildung der Eltern.

Jugendliche mit mindestens einem Elternteil, der über einen Hochschulabschluss verfügt, haben in der Schweiz eine Wahrscheinlichkeit von rund 62 Prozent, an eine Uni zu gehen. Jugendliche, deren Eltern nur über einen obligatorischen Schulabschluss verfügen, haben eine Wahrscheinlichkeit von 25 Prozent, an eine Uni zu gehen. Wären die Chancen gleich, wäre für beide Gruppen von Jugendlichen die Wahrscheinlichkeit bei 50 Prozent (Punkt unten rechts in der Grafik). Quelle: OECD (2012), eigene Darstellung.

sein, um mit den Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt Schritt zu halten. Gleichzeitig kann eine auf Innovation ausgelegte Volkswirtschaft wie die Schweiz es sich nicht leisten, Talente nicht zu fördern und in den Arbeitsprozess zu integrieren.

Ein intelligentes Schulsystem mit universellem Charakter fördert die Bildungsmobilität

Um die Bildungsmobilität zu fördern, sollten Massnahmen möglichst früh greifen. Dies ist eines der zentralen Ergebnisse aus der Forschung.



Eltern, die selber über einen hohen Bildungsabschluss verfügen, messen einer guten Bildung einen höheren Wert bei, was mit einer Erklärung dafür ist, dass sie mehr in die Bildung ihrer Kinder investieren. Vor allem haben diese Familien mehr finanzielle, aber auch zeitliche Ressourcen, um ihre Kinder zu fördern. Forschungsergebnisse aus den USA zeigen, dass reiche Eltern überproportional in die frühkindliche Bildung investieren (Phillips, 2011), und dass diese Unterschiede sogar noch zugenommen haben (Schneider et al. 2018). Dies erklärt unter anderem, weshalb Schüler reicher Eltern höhere Testergebnisse erreichen – und zwar bereits in der ersten Klasse (Reardon, 2011). Mit der Zeit können sich diese Leistungsunterschiede noch verstärken, vor allem, wenn die Qualität der Schule stark mit dem sozioökonomischen Status der Wohngegend korreliert ist. Besonders in den USA, in denen die Einkommensunterschiede nach Gemeinden oder Stadtteilen hoch und die Schulen stark lokal finanziert sind, verringern die Qualitätsunterschiede öffentlicher (und privater) Schulen die Chancengleichheit eher, als dass sie sie fördern. Ausreichende und ausgeglichene finanzielle Mittel für alle Schulen sowie gute Löhne für Lehrerinnen und Lehrer sind daher ein wichtiger Beitrag zur Qualität der öffentlichen Schulen.

Aber auch das Schulsystem selbst trägt wesentlich zur Chancengleichheit bei. Bauer und Riphahn (2010) zeigen beispielsweise, dass in Kantonen, in denen der Kindergarteneintritt früher erfolgt, die Chancen eines Eintritts ins Gymnasium für Kinder bildungsferner Eltern wesentlich höher ist, als wenn der Kindergarteneintritt später erfolgt. Ähnliche Effekte wurden für eine frühe Einschulung gefunden (Currie, 2001; Bauer und Riphahn, 2013). Ein früher Eintritt in den Kindergarten und die Schule reduziert die Unterschiede in der elterlichen Erziehung und im Humankapital, sodass die Bedingungen für die weitere schulische Entwicklung der benachteiligten Kinder verbessert werden. Die Forschungsergebnisse zeigen, dass davon besonders Kinder mit Migrationshintergrund profitieren, da fehlende Sprachkenntnisse früher ausgeglichen werden können. Demgegenüber vermindert eine frühe Trennung der Kinder in verschiedene Leistungsstufen (z.B. in Realschule, Sekundarschule und Pro-Gymnasium) die Bildungsmobilität. Bei jüngeren Kindern ist es schwieriger, die Leistung verlässlich zu messen, und der Einfluss der Eltern dominiert (Hanushek und Wössmann, 2006). Bauer und Riphahn (2013) finden für die Schweiz, dass die spätere Trennung in verschiedene Leistungsniveaus besonders für Schweizer Kinder aus bildungsfernen Familien die Chancen auf einen Übertritt ins Gymnasium erhöhen.

Dank solcher Erkenntnisse aus der empirischen Forschung kann die



Bildungsmobilität auf relativ einfache Weise gefördert werden. Kinder lernen in der Schule aber nicht nur von Lehrerinnen und Lehrern, sondern auch von ihren Mitschülern. Daher ist der universelle Charakter vorschulischer und schulischer Massnahmen zentral: Die positiven Effekte hängen davon ab, dass alle Schichten von öffentlichen Krippen, Kindergärten und Schulen Gebrauch machen. Ein breiter Zugang zu qualitativ hochstehenden schulischen und Betreuungsangeboten fördert zudem die Erwerbsbeteiligung der Eltern, insbesondere der Mütter. Bleiben diese im Arbeitsleben, wird auch ein Beitrag zur Reduktion von Einkommensrisiken bei unterbrochenen Erwerbsbiografien oder Scheidung geleistet, was wiederum die Einkommensungleichheit reduziert und die Einkommensmobilität von Eltern und Kindern erhöht.

Anmerkungen

- 1 Dezile teilen die Bevölkerung in zehn gleich grosse Gruppen, geordnet nach ihrem Einkommen. Das erste oder unterste Dezil beinhaltet also die 10 Prozent Ärmsten, das zehnte oder oberste Dezil die 10 Prozent Reichsten.
- 2 Der Gini-Index ist ein gebräuchliches Verteilungsmass. Ein Gini von 0 ergibt sich in der (hypothetischen) Situation, in der alle Personen exakt dasselbe Einkommen erzielen. Bei einem Gini von 1, dem entgegengesetzten Extremfall, verfügt eine Person über alle Einkommen und die restlichen gehen leer aus. In der Realität liegt der Gini zwischen diesen beiden Extremwerten.
- 3 In der Schweiz ist es bisher nicht möglich, Einkommensdaten, z.B. aus der AHV-Statistik, von Eltern und Kindern zu verlinken. Der Bildungsstand von Eltern und Jugendlichen kann dagegen in Befragungen zuverlässig erfasst werden.
- 4 Der US-amerikanische Ökonom Alan B. Kruger hat diesen Begriff 2012 in einer Rede geprägt. Es ist eine ironische Anspielung auf F. Scott Fitzgeralds Roman ›The Great Gatsby‹. Die Hauptfigur Jay Gatsby steigt in den 1920er Jahren vom Handlanger zur High-society von Long Island, New York auf.



Literatur

- Atkinson, A. B., Piketty, T. (2007): *Top Incomes over the Twentieth Century. A Contrast Between Continental European and English-Speaking Countries*. Oxford University Press
- Atkinson, A. B., Piketty, T. (2010): *Top Incomes: A Global Perspective*. Oxford University Press
- Currie, J. (2001): Early Childhood Education Programs. *Journal of Economic Perspectives*, 15 (2), S. 213–238
- Bauer, P., Riphahn, R. T. (2007): Heterogeneity in the intergenerational transmission of educational attainment: evidence from Switzerland on natives and second generation immigrants. *Journal of Population Economics*, 20(1), S. 121–148
- Bauer, P., Riphahn, R. T. (2010): Kindergartenbesuch und intergenerationale Bildungsmobilität. *Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung*, 79(3), S. 121–132
- Bauer, P., Riphahn, R. T. (2013): Institutional determinants of intergenerational education transmission — Comparing alternative mechanisms for natives and immigrants. *Labour Economics*, 25, S. 110–122
- Chetty, R., Hendren, N., Kline, Saez P. E. (2014): Where is the land of Opportunity? The Geography of Intergenerational Mobility in the United States. *The Quarterly Journal of Economics*, 129(4), S. 1553–1623
- Chetty, R., Grusky, D., Hell, M., Hendren, N., Manduca, R., Narang, J. (2017a): The fading American dream: Trends in absolute income mobility since 1940. *Science*, 356(6336), S. 398–406.
- Chetty, R., Friedman, J.N., Saez, E., Turner, N., Yagan, D. (2017): *Mobility report cards: The role of colleges in intergenerational mobility*, NBER Working Paper No. w23618
- Corak, M. (2013): Inequality from Generation to Generation. The United States in Comparison. In: Robert Rycroft (editor), *The Economics of Inequality, Poverty, and Discrimination in the 21st Century*, ABC-CLIO
- Foellmi, R., Martínez, I.Z. (2017): Volatile Top Income Shares in Switzerland? Reassessing the Evolution between 1981 and 2010. *The Review of Economics and Statistics*, 99(5), S. 793–809
- Hanushek, E.A., Wossmann, L. (2006): Does educational tracking affect performance and inequality? Differences-in-differences evidence across countries. *The Economic Journal*, 116 (510), C63–C76
- Martínez, I.Z. (2018): Who is a top earner and for how long? Top income mobility in Switzerland. mimeo
- Moser, P. (2013): *Wie durchlässig ist die Gesellschaft?* Statistik.Info 08/2013, Statistisches Amt des Kantons Zurich
- OECD (2002). *Education at a glance 2002*. OECD Publishing, Paris.
- OECD (2008): *Growing Unequal? Income distribution and poverty in OECD Countries*. OECD Publishing, Paris
- OECD (2011): *Divided we stand. Why inequality keeps rising*. OECD Publishing, Paris
- OECD (2012): *Education at a glance 2012*. OECD Publishing, Paris
- OECD (2015): *In it Together. Why less inequality benefits all*. OECD Publishing, Paris
- Phillips, M. (2011): Parenting, time use, and disparities in academic outcomes. Ch. 10, S. 207–228, in: Duncan, G.J., Murnane, R.J. (eds). *Whither opportunity? Rising inequality, schools, and children's life chances*. Russell Sage Foundation
- Piketty, T. (2014): *Capital in the Twenty-First Century*. Harvard University Press
- Reardon, S. F. (2011): The widening academic achievement gap between the rich and the poor. New evidence and possible explanations. Ch. 5, S. 91–116, in: Duncan, G.J., Murnane, R.J. (eds). *Whither opportunity? Rising inequality, schools, and children's life chances*. Russell Sage Foundation
- Schneider, D., Hastings, O. P., LaBriola, J. (2018): Income Inequality and Class Divides in Parental Investments. *American Sociological Review*, 83(3), S. 475–507
- Siahhaan, F., Lee, D. Y., Kalist, D.E. (2014): Educational attainment of children of immigrants. Evidence from the national longitudinal survey of youth. *Economics of Education Review*, 38, 1–8.
- World Bank Group (2016): *Poverty and Shared Prosperity 2016. Taking on Inequality*. World Bank, Washington, DC